

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralaussschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschutzbundes, des Luthervereins.

Begleitet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und von Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer E. Mix in Guben (M.-Kauf.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer E. Mix in Guben (M.-Kauf.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gepaltene Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 18.

Leipzig, 4. Mai 1917.

16. Jahrgang.

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 13. Mai, Sonntag Rogate

Das sollen wir wissen, daß all unser Schirm und Schutz allein in dem Gebet steht.

Aus dem „Großen Katechismus.“

Niemand glaubt, wie kräftig und stark das Gebet sei und wie viel es vermag, denn der, den es die Erfahrung gelehrt und der es versucht hat. Aber es ist ein groß Ding, wenn einer fühlt die große Not, die ihn dringt, daß er alsdann kann das Gebet ergreifen. Das weiß ich, so oft ich mit Ernst gebetet habe, daß mir's recht ernst gewesen ist, so bin ich ja reichlich erhört worden und habe mehr erlangt, denn ich gebetet habe. Wohl hat Gott bisweilen verzogen aber es ist dennoch gekommen.

Aus den „Tischreden“ (Erl. Ausg. 59,1).

Du mußt das Amen allewege stark machen und nicht zweifeln, Gott höre dir zu gewißlich mit allen Gnaden und sage Ja zu deinem Gebet, und denke ja, daß du nicht allein da kniest und stehst, sondern die ganze Christenheit oder alle frommen Christen bei dir und du unter ihnen in einmütigem, einträchtigem Gebet, das Gott nicht verachten kann; und gehe nicht vom Gebet, du habest denn gesagt oder gedacht: wohlan, dies Gebet ist bei Gott erhört das weiß ich gewiß und fürwahr. Das heißt Amen.

Aus: „Ein einfältige Weise zu beten“. 1535. (Erl. Ausg. 23,221).

Gebet

Ach, himmlischer Vater, du lieber Gott, ich bin ein unwürdiger, armer Sünder, nicht wert, daß ich meine Augen oder Hände gegen dich aufhebe oder bete. Aber weil du uns allen geboten hast zu beten und dazu auch Erhörung verheißest, so komm ich auf solch dein Gebot dir gehorsam zu sein und verlasse mich auf deine gnädige Verheißung und will allzeit beten im Namen deines lieben Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi! Amen!

Aus „Ein einfältige Weise zu beten“. 1535. (Erl. Ausg. 23,216).

Lied

All Ehr und Lob soll Gottes sein.
Er ist und heißt der Höchste allein.
Sein Zorn auf Erden hab ein End,
Sein Fried und Gnad sich zu uns wend.
Luther.

Zum 17. Mai, Himmelfahrt

Wenn meine Feinde vor der Tür sitzen und gedenken, sie wollen mich erwürgen, so gedenkt mein Glaube also: Christus ist gen Himmel gefahren und ein Herr über alle Kreatur worden. So müssen ja meine Feinde ihm auch untertan sein. Drum ist es nicht in ihrer Gewalt, daß sie mir schaden. Und trotz, daß sie einen Finger regen oder mir ein Haar krümmen ohn Christus Willen. Wenn das der Glaub fasset und auf dem Artikel steht, so steht er wohl und wird kühn und sicher, daß er sagt: Will es mein Herr haben, daß mich jene töten, wohl mir, so fahre ich dahin. Will er's aber nicht haben, so werde ich wohl bleiben. Darum siehst du, daß er ist gen Himmel gefahren, nicht, daß er für sich selbst da sitze, sondern daß er da regiere, alles uns zu gut, daß wir Trost und Freude davon haben.

Aus einer Himmelfahrtspredigt 1523. (Erl. Ausg. 12, 180).

Gebet

Wir danken dir, du ewiger, barmherziger Gott und Vater, daß du deinen lieben, einzigen Sohn uns armen Sündern geschenkt hast, der menschlich Natur angenommen, für uns gelitten, gekreuzigt und gestorben ist und vom Tod wieder auferstanden und gen Himmel gefahren ist, daß wir nun durch ihn deine lieben Kinder und seine Brüder und Miterben all seiner ewigen, himmlischen Güter sind. Gib Gnad und deinen heiligen Geist, daß er uns erhalte in diesem Glauben bis an unser Ende. Amen.

Aus: „Ein tröstlicher Samen von der Frucht und Kraft der Himmelfahrt Christi“ 1527. (Erl. Ausg. 17, 322).

Lied

Gen Himmel zu dem Vater mein
Fahr ich von diesem Leben.
Da will ich sein der Meister dein.

Den Geist will ich dir geben,
Der dich in Trübnis trösten soll
Und lernen mich erkennen wohl
Und in der Wahrheit leiten.

Nus: „Nun freut euch lieben Christen g'mein“.

Der wahre Luther

Wenn sich die Guten freuen wollen am Gedächtnis eines von Gott berufenen und gesegneten großen Mannes, dann streut gern ein böser Geist seinen Samen dazwischen. Es beginnt dann der unleidliche Zwist darüber, wer sich als den echten Erben des wahren Großen betrachten darf. Allein mit einem solchen großen Manne ist es wie mit dem Licht: es besteht nicht nur aus mancherlei Strahlen, sondern es umfaßt auch den Lichtschein, den es in die Länge und in die Breite um sich her ergießt. So gehört zu dem wirklich großen Manne nicht nur die Fülle von Zielen und Gedanken, die sein reicher Geist, oft nicht ohne vielen Widerspruch, umfaßt, sondern auch das Bild, das er von sich selber in die Länge der Jahrhunderte und in die Vielheit der Menschen hineinwirft. Anstatt seine Gestalt selbst mit dem kleinen Bild gleichzusetzen, das durch die oft so beschränkten Eider dringt, sollte man sich freuen, sein eignes Bild von ihm zu haben und zu sehn, wie die andern auch das ihre, wenn auch ein anderes besitzen. So ist der wahre Luther noch größer als all die Bilder von ihm, die in dem Herzen von seinen Freunden glänzen. Er ist so reich, daß er, wie unsere Großen alle, noch mancher Zeit und mancher Art von Gläubigen ein neues Bild von sich entlocken kann, wenn sich das dann auch, menschlicher Schwachheit gemäß, mit einem anmaßenden Nur als das einzig wahre gegen die andern aufspielen mag. Man hat Luther nur, wenn man ihn ganz zu eigen hat; und man hat ihn nur zu eigen, wenn man ihn in aller Beschränkung so hat, wie man selber ihn sehen muß.

Wir wollen Luther ansehen, wie er uns heute helfen kann, das Leben mit all seinen Aufgaben zu bewältigen. An die persönlichen Aufgaben, wie sie uns das wirre, schwere Leben, und an die Aufgaben, die der Aufbau unsres Volkes stellt, wollen wir denken. So wollen wir fragen, was sich uns aus Luthers Werk und Gestalt an Zielen und Kräften ergibt, die uns dabei helfen sollen. Es soll sich also wirklich um Kräfte, nicht nur um ähnliche Erscheinungen bei ihm und bei uns handeln. Reformation heute aus der Reformation von damals, soll die Lösung sein. Bewältigung und Gestaltung des Lebens — wir meinen, es entspräche durchaus dem innersten Geiste Luthers, dies als die Hauptaufgabe des christlichen Lebens hinzustellen, wie es auch der innerste Kern aller Religionen und wertvollen Weltanschauungen ist. Dabei soll sein Verhältnis zur römischen Kirche immer nur den Hintergrund bilden; und zwar so angesehen, wie er es geschaut hat; und immer nur so weit, wie es dazu dient, seine Art, das Leben zu bewältigen, klar zu machen. Auch was er von Lehren und Dogmen über Gott und Christus und Mensch aufgestellt hat, soll uns nur so weit angehen, als es im Dienst jener Aufgabe steht. Es kommt also darauf vor allem hinaus, wie er Gott in seinem Leben erlebt hat und wie er mit Gottes

Kraft mit dem Leben fertig geworden ist. Wir dürsten nach Kraft, und nicht nach Streit und matter Erkenntnis.

Zu diesem Zweck müssen wir tief in das Wesen des Christen Luther hinein. Wir müssen es über uns gewinnen, an das Geheimnis seiner Person zu rühren. Denn wir leben davon, daß es einmal Helden des Lebens gegeben hat, die mit ihm fertig geworden sind. Wir leben nicht von losen Gedanken, sondern von persönlichen Kräften, in denen noch etwas vom warmen Lebensblut ihrer Urheber ist. Wenn wir diese herauszustellen suchen, dürfen wir nicht nur den einen Gedanken vor dem andern bevorzugen, weil er uns mehr anspricht und angeht, sondern wir dürfen auch ebenso das, was groß und hilfreich ist, in unsrer Sprache ausdrücken, wie auch Luther es zu seiner Zeit getan hat. Er würde es am wenigsten ertragen, daß wir, wenn auch Söhne seines Geistes, so doch Sklaven seiner Worte wären. Dabei versteht es sich von selbst, daß wir ihn nicht nur messen mit unserm kurzen modernen Verstand. Wir werden auch in Schätzen, die uns nicht sogleich entgegenleuchten, weil sie von dem Spinnengewebe des Alters überzogen sind, wirkliche Schätze für uns zu finden wissen, die Bedürfnissen genügen wollen, deren wir uns oft erst langsam bewußt werden. Denn manchmal ruft ein Bedürfnis, das man fühlt, nach einem Gute, das es stillt; manchmal aber wacht auch das Bedürfnis, ganz ursprünglich und nicht angekünstelt, erst auf, wenn es sich vor dem Schatze sieht der gegeben war, um ihm abzuhelpen. Wenn wir so an Luther herangehen mit den Fragen, die uns solche Dinge wie Schatz und Bedürfnis stellen, dann schöpfen wir ohne Streit und Neid aus den Tiefen des Brunnens, den uns Gott mit ihm erschlossen hat.

Niebergall.

Deutschlands Lutherstädte

3. Augsburg.

Zweimal läßt sich ein Aufenthalt Luthers in Augsburg nachweisen. Von seinem ersten erzählt er uns selbst. Er kam durch Augsburg auf dem Rückweg von Rom etwa Ende Februar 1511. Er besuchte bei diesem Aufenthalt das „Lamenitlein“, die „Jungfrau Ursel“, die vorgab weder Speise noch Trank zu brauchen und „allein von der Kraft des hochwürdigen Sakraments“ zu leben. Selbst den Kaiser Maximilian und manchen Reichsfürsten hatte sie zu täuschen gewußt. Man sah sie als eine Heilige an, die mit Gott in unmittelbarem Verkehr stände. Wer durch Augsburg kam, unterließ wohl nicht, sich die wunderbare Weibsperson anzusehen. Luther ließ sich durch einen Kaplan zu ihr führen. Auf seine Worte: „Liebe Ursel, du möchtest ebenso mehr tot sein, und möchtest unsern Herrgott bitten, daß er dich sterben ließ“, antwortete sie: „O nein, hier weiß ich wie es zugeht; dort weiß ich nicht, wie es zugeht.“ Solches hatte Luther sehr vor den Kopf gestoßen; darum hatte er zu ihr gesagt: „Ursel, schau nur, daß es recht zugehe.“ „O“, sprach sie, „behüte mich Gott“, und nahm mich und den Kaplan und führte uns hinauf in ihr Kämmerlein, da sie ihre Andacht hatte. Da hatte sie zwei Altäre stehen und darauf zwei Kreuzfige, die waren mit Harz und Blut also gemacht, in Wunden, Händen und Füßen, als tröffe Blut heraus.“

Schließlich wurde sie durch Kunigunde, die Witwe Herzog Albrechts des 4. von Bayern entlarvt. „Denn man gefunden, daß sie Pfefferkuchen unter dem Schürztuch gehabt, den sie hätte gegessen.“ Auf Fürbitte der Fürstin begnügte sich der Rat damit, die Betrügerin aus der Stadt zu verweisen. Sie hing sich „an einen jungen Gesellen“ und begab sich mit dem durch ihren Betrug erworbenen Vermögen nach Freiburg in der Schweiz, wo sie im Jahre 1518 wegen einer Menge von Verbrechen den Tod durch Ertränken erlitt. Kein Geringerer als Hans Holbein hat uns ihre Züge überliefert: „ein Weib in klösterlicher Tracht, von scheinheiligem Ausdruck, mit einem breiten Mund, der ihr etwas Gemeines gibt.“

Zu einer hervorragenden Lutherstadt aber wurde Augsburg im Jahre 1518. Am 7. August 1518 hatte Luther die Aufforderung erhalten, binnen sechzig Tagen in Rom zu erscheinen. Zum ersten Mal rief er jetzt die Hilfe seines Landesherrn an, indem er den auf dem Reichstage in Augsburg weilenden Kurfürsten bat, dafür Sorge zu tragen, daß der „Ketzerprozeß“ gegen ihn auf deutschem Boden geführt würde. Das zu erreichen war nicht leicht. Jeder Schein der Parteinahme für Luther mußte sorgfältig vermieden werden. Der Papst hatte seinen Legaten für den Reichstag, den Kardinal Thomas Vio de Gaeta (daher gewöhnlich kurz Kajetan genannt) beauftragt, mit aller Entschiedenheit darauf hinzuwirken, daß man „Martin Luther samt seinen Anhängern gefänglich annehme und wohl verwahrt ihm zuschicke.“ Wie sollte sich der Kurfürst verhalten? Bereits Anfang August hatte er an einen römischen Kardinal geschrieben: „Ich habe mich bisher noch niemals unterstanden weder die Schriften noch Predigten Luthers zu verteidigen, unterstehe michs auch noch diesen Tag nicht.“ Zugleich teilt er mit, daß sich Luther „erboten, so er mit genügsamer Versicherung und freiem Geleit vor aller Gewalt versichert würde, wolle er vor frommen, unparteiischen, unverdächtigen, gelehrten und christlichen Richtern gehorsam erscheinen, seine Lehre selbst verteidigen und, so er Besseres und Heiligeres berichtet würde aus göttlicher Schrift, sich weisen lassen und folgen.“ Es war der Wunsch des Kurfürsten, daß Luthers Sache auf deutschem Boden verhandelt würde. Er ließ erklären, daß es Luther „unmöglich sei in Person in Rom zu erscheinen.“ Als Grund für diese „Unmöglichkeit“ schob man wohl körperliche Schwäche vor. Daß man schließlich in Rom diesem Wunsche entsprach wurde sicher mit herbeigeführt durch den höchst ungünstigen Verlauf des Reichstags. Kräftig schüttelten die deutschen Schultern am römischen Joch. Die Forderung einer großen Reichssteuer für einen Türkenkrieg wurde abgelehnt. Mächtigen Nachhall fand die außerordentlich heftige Schrift des Würzburger Domherrn Friedrich Fischer gegen die Ausauguna der deutschen Nation durch den wahren Türken, der in Rom zu suchen und zu finden sei und manche Beschwerde gegen Rom wurde vorgebracht. Durfte man's wagen, jetzt mit Gewalt gegen den Mann vorzugehen, der nur ausgesprochen hatte, was das deutsche Volk dachte? Es war geraten, auf des Kurfürsten Wunsch einzugehen. Luther sollte nach Augsburg kommen und von Kajetan verhört werden.

Aber auch jetzt blieben die Freunde aufs Neueste um Luther besorgt. Selbst in Augsburg hielten sie ihn nicht sicher vor römischer List. Und wie leicht war es,

ihn unterwegs festzunehmen oder beiseite zu schaffen! Mit Todesgedanken verließ Luther gegen Ende September Wittenberg. Der Augustiner Leonhard Beier, der ihn im Frühjahr bereits nach Heidelberg begleitet hatte, war sein Gefährte. Der Kurfürst spendete zwanzig Gulden zur Reise. Ueber Weimar (vgl. daselbst) kamen die beiden Wanderer am 5. Oktober nach Nürnberg, wo Wenzeslaus Sinf seinem Freunde Luther eine bessere, für das Erscheinen vor Kajetan würdigere Mönchskutte lieh und sich ihm anschloß. Die ganze Reise wurde bis auf wenige Meilen zu Fuße zurückgelegt. Körperliche Schwäche nötigte Luther noch für die drei letzten Meilen einen Wagen zu nehmen. Todesahnungen und frohe Siegeszuversicht kämpften in seiner Seele. Verzagten und besorgten Freunden, die ihn auch jetzt noch eindringlich warnten, Augsburg zu betreten schrieb er: „Ich stehe fest. Es geschehe der Wille des Herrn! Auch zu Augsburg, auch mitten unter seinen Feinden, herrscht Jesus Christus. Es lebe Christus, es sterbe Martinus!“

Am 7. Oktober erreichte Luther das Ziel seiner Reise. „In der ganzen Stadt“, schreibt er nach einigen Tagen, „redet man von mir und alle wollen den Herostatus sehen, der solch einen Brand angefacht hat. Ich gehe dahin, mich opfern zu lassen, wenn's dem Herrn also gefällt. Lieber will ich zu Grunde gehen als widerrufen.“ Der Kurfürst hatte seinen kühnen Professor an mehrere einflußreiche Leute warm empfohlen. So nahmen sich seiner außer einigen kurfürstlichen Räten auch der kaiserliche Rat Konrad Peutinger und der einem der vornehmsten Geschlechter der Stadt angehörende Kanonikus Christoph Langenmantel, der früher auch in des Kaisers Diensten gestanden hatte, aufs freundlichste an. Luther stieg, da Augsburg kein Augustinerkloster hatte, im Karmeliter-Kloster ab und fand hier bei dem Prior Johann Frosch, der zwei Jahre zuvor in Wittenberg die Sizenziatenwürde erlangt hatte, die lebenswürdigste Aufnahme. Wir erkennen das Kloster deutlich auf der Radierung von Wolfgang Kilian aus dem Jahre 1660. Im gegenwärtigen 2. Pfarrhaus von St. Anna ist noch ein Teil der ehemaligen Klostergebäude erhalten. Deshalb wurde auch an diesem Hause im Jahre 1883 eine Gedenktafel angebracht. Hier besuchte ihn Langenmantel und Andere auch Johann Eck kam zu ihm, um Vereinbarungen über die Disputation die dieser mit Karlstadt zu Leipzig oder Erfurt halten wollte, zu treffen. Konrad Peutinger lud ihn zu Tische und gab ihm Gelegenheit, mit den hervorragenderen Männern seines Gesellschaftskreises bekannt zu werden. „Ich habe“, schreibt Luther am 10. Oktober an Spalatin, „bei Dr. Konrad Peutinger, einem Bürger und Mann den ihr am besten kennt zu Abend gegessen, welcher sich meine Angelegenheit ganz außerordentlich empfohlen sein läßt, wie auch andere Ratsherren.“ Warme Freunde fand er an den Brüdern Adelman, vorzüglich an Bernhard, der, seit er Luthers Predigten über die zehn Gebote kennen gelernt, auf's Neueste für ihn eingenommen war und seine Gelehrsamkeit, Frömmigkeit, seinen sittlichen Wandel und sein eifriges Bestreben nach Verbesserung der bestehenden kirchlichen Mißbräuche und Mißstände in begeisterten Worten rühmt. Dem Eintreten kaiserlicher und kurfürstlicher Räte hatte es Luther zu danken, daß bereits am 11. Oktober der kaiserliche Geleitsbrief durch den Grafen

von Schauenburg dem Rat der Stadt übermittle wurde.

Tags darauf stand Luther, vom Prior Frosch nebst zwei Karmelitermönchen sowie von Wenzeslaus Einf und einem andern Augustiner begleitet, vor dem Kardinal, der von einigen Italienern umgeben war. „Sie hatten mich fein unterrichtet“, erzählt Luther selbst, „wie ich mich halten sollte: erstlich sollte ich mich gar aufs Angesicht vor ihm niederlegen. Als ich das tat, hieß mich der Kardinal aufstehen, aber ich kniete noch vor ihm darnach stand ich. Da redete mich der Kardinal sehr freundlich an und sagte: Du hast das ganze Deutschland erregt mit Deiner Disputation vom Ablass. Darum, willst Du ein Glied sein der Kirche und einen gnädigen Papst haben, so widerrufe alles, dann soll Dir nichts widerfahren; denn ich höre, Du seist Doktor und sehr gelehrt in der Schrift und hast viele Schüler.“ Obgleich Kajetan erklärt hatte, daß er sich in keine Auseinandersetzung mit Luther einlassen wollte, kam es doch dazu, bis der Kardinal von Luthers Beweisführungen in die Enge getrieben, dem Gespräch mit der Drohung ein Ende machte: „Du wirst heut revozieren müssen, ob Du willst oder nicht willst; sonst werde ich schon um dieses Punktes willen alle Deine Sätze verdammen.“

Am demselben Tage war Staupitz in Augsburg eingetroffen. Wohl dessen Rat zufolge überreichte Luther am 13. Oktober in Gegenwart Peutingers, mehrerer Räte, seines Freundes Staupitz und eines Notars dem Kardinal eine „Verwahrung“, in der er erklärte, in allem der heiligen römischen Kirche gefolgt zu sein und fernerhin folgen zu wollen. Habe er etwas Anderes gesagt, so solle das als nicht gesagt gelten. Jener Forderung Kajetans aber könne er erst dann nachkommen, wenn er verhört und überwiesen wäre, da er sich nicht bewußt sei, irgend etwas gegen die heilige Schrift, die Kirchenväter, die päpstlichen Bestimmungen oder die gerade Vernunft getan zu haben. Sächelnd nahm Kajetan diese „Protestation“ entgegen. Als Luther weiter bat, schriftlich erörtern zu dürfen, worüber sie gestern nur „mit Worten gefochten“ hätten, antwortete der Kardinal: „Mein Sohn, ich habe nicht mit Dir gefochten und will nicht mit Dir fechten, sondern ich bin nur bereit, aus Rücksicht auf den durchlauchtigsten Fürsten Friedrich Dich väterlich und gütig zu hören, zu ermahnen und zu belehren.“ Nur der Fürsprache Staupitz war es zu danken, daß der Legat sich schließlich bereit erklärte, eine schriftliche Rechtfertigung der von ihm angegriffenen Sätze entgegenzunehmen. Schon am folgenden Tage überreichte Luther dem Kardinal das Schriftstück. Dabei kam es zwischen beiden zu einem erregten Austritt, an dessen Ende Kajetan sagte: „Gehe hin, komme mir nicht wieder unter die Augen, Du wollest denn einen Widerruf tun!“ Zu Staupitz aber, den er am Nachmittag zu sich beschieden hatte in der Erwartung, dieser würde bereit sein Luther zum Widerruf zu veranlassen, sprach er: „Ich mag nicht weiter mit dieser Bestie reden; denn er hat tiefe Augen und wunder-same Spekulationen im Kopfe.“

Man fürchtete, daß Kajetan gegen Luther und seinen Anhang mit Gewalt vorgehen würde. Staupitz und Einf verließen Augsburg bereits am 16. Oktober. Vergebens wartete Luther darauf, daß ihn der Kardinal noch einmal zu sich rufen würde. In der Nacht vom 20. zum 21. Oktober verließ Luther die Stadt durch eine kleine

Pforte in der Stadtmauer, die Langenmantel für ihn hatte öffnen lassen. Welches die Pforte gewesen ist, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Jedenfalls eine, die nach Norden lag. „Eine einheimische alte Tradition gibt als den Weg, den Luther zu den Mauern hin nahm, ein Gäßchen an, das den Namen „Da hinab“ führt, mit welchen Worten (da hinab) Langenmantel Luther die Richtung gewiesen habe. Zur Erinnerung an dieses Ereignis soll ein Bürger namens Thaler, der in der Nähe des Gallusberges (beim Dahinab) wohnte, zwei männliche Figuren, Luther und Langenmantel darstellend, an seinem Hause haben malen lassen.“ Nach einer andern Annahme soll Luther „beim alten Einlaß“ die Stadt verlassen haben. Dieses Pfortchen ist erst Ende der sechziger Jahre vorigen Jahrhunderts beseitigt worden.

Ein wegefundiger alter Ausreiter begleitete Luther, der so rasch er konnte, „nur mit Kniehosen, ohne Waffen und Wehr, auch ohne Sporn“ auf Nürnberg zuritt. Am ersten Abend kam der des Reitens Ungewohnte bis nach Monheim bei Wemding. Totmüde fiel er auf die Streu, als er von seinem „hart trabenden Klepper“ absteigen wollte. In Nürnberg fand er ein päpstliches, an Kajetan gerichtetes Breve vor, in dem dieser beauftragt wurde, den bereits für einen Ketzer erklärten Luther verhaften zu lassen und weiterer Verfügung gewärtig zu sein. Luther hielt das päpstliche Schreiben mit Unrecht für gefälscht. Von Nürnberg ging die Reise weiter durch Thüringen. In Gräfenenthal begegnete Luther Graf Albrecht von Mansfeld; der „lachte“, wie Luther erzählt, „meiner Reiterei, und ich mußte da sein Gast sein.“ Ueber Leipzig traf er am 31. Oktober in Wittenberg ein.

Am 22. Oktober wurde am Domtor zu Augsburg eine „Appellation Luthers von Kajetan an den Papst“ angeschlagen in der Luther den bisherigen Verlauf seines Prozesses schildert und erklärt, warum er sich den päpstlichen Richtern nicht unterwerfen, aber auch nicht selbst nach Rom kommen könne. Das Karmeliterkloster, in dem Luther jene bedeutsamen Tage verlebte, wurde der Ausgangs- und Mittelpunkt für die Ausbreitung der Reformation in Augsburg während der ersten Hälfte der zwanziger Jahre. Einige Tage nach Luther, am 23. Oktober, aber brach der Prior Frosch ebenfalls nach Wittenberg auf. Am 22. November erlangte er dort die Würde eines Doktors der Theologie. Seit seines Lebens wahrte er den Wittenberger Lehrern und Freunden, sowie dem Evangelium ohne Wanken die Treue.

D. Buchwald.

Evangelisches Leben im Kampfgebiet des Karstes

Die österreichisch-ungarische Front im Karstgebiet hat bekanntlich Anfang August 1916 durch die Preisgabe von Görz und des Brückenkopfes rechts vom Isonzo, Podgora, womit die Preisgabe fast des ganzen Doberdoplateaus verbunden war, eine Zuriücknahme erfahren. Eine weitere Einbuchtung erzielten die Italiener bei ihren fernerer Angriffen im Oktober und November, indem sie die Dörfer Nova Vas und Lofvica einzunehmen vermochten. Im äußersten Süden ausgehend von dem Felsenschloß am Meer Duino, bis zu dem Dorfe Jamiano ist die Front seit Beginn des Krieges jedoch ziemlich unverändert erhalten. Ein Gang in die dort befindliche vorderste Stellung zu dem Kronstädter Hausregiment, bei

dem so viele Siebenbürger Sachsen, neben einer größeren Anzahl magyarischer Protestanten stehen, war dem Schreiber dieser Zeilen vergönnt. Es sei erlaubt, diesen Besuch bei den wackeren Deutsch-Evangelischen des k. u. k. Regiments hier zu schildern, eines Regiments, das wie kaum ein zweites bei den wilden Karstkämpfen die furchtbarsten Verluste erlitt. Allein bei dem heißen Ringen um Nova Vas im Herbst 1916 blühte es fast neun Zehntel seines Bestandes ein, von 4500 Mann sank es auf einige hundert. So oft der Italiener sein im Gestein des Karstes doppelt furchtbares Trommelfeuer veranstaltet, ist das Regiment, das diesem Feuer ausgesetzt ist, sozusagen dem Untergang geweiht, sagten mir die Offiziere im Unterstand. Wieviel teures Blut des kostbaren sächsischen Menschenmaterials ist auf diese Weise schon geopfert worden zum Schutz von Oesterreichs Südwestmarken!

Ein Fahrt in Dantes Hölle schien mir der Natur der Sache nach der Weg zur vorderen Stellung der Siebenbürger. Der große Florentiner wird ja tatsächlich mit dieser Gegend in Verbindung gebracht. Auf dem Felsen- schloß Duino soll er einen Gesang seiner „Göttlichen Komödie“ verfaßt haben, ebenso zeigt man nördlich im Kampfgebiet der Isonzolinie in Tolmein eine Dante- Höhle. Eine Art Vorhölle ist schon die Felsenwelt des Karstes in ihrem düster-schweren Charakter, die man durchfährt, wenn man bis zum Dorfe Brestovica gelangt, das vollkommen verödet und ausgestorben am Fuße eines breiten Bergrückens liegt, der unsere Stellung von der italienischen scheidet. Hier bei Brestovica traten dem Schreiber dieses zum ersten Mal Kriegsschrecken entgegen. In den öden Fensterhöhlen des zum Teil zerschossenen Ortes, in dem nirgends mehr eine Fensterscheibe sich zu finden schien wohnte das Grauen. Einstige menschliche Wohnstätten, die heute nur noch Umrisse einer Siedelung aufweisen. Zertrümmerte Dächer, Granateneinschläge, dichtes Gewirr von Stacheldrähten, spanischen Reitern — hier und da auch italienische Blindgänger — Geschütz- stellungen, so gut maskiert, daß man fast unmittelbar da- ran vorübergehen kann, ohne sie zu bemerken. Dann weiter noch eine kleine Stunde durch Karstfelsen empor zum Brigadestab. Er haust in einer unterirdischen Tropf- steinhöhle, die in ihrem Innern ungefähr ein Mittelding zwischen einem großen Passagier-Dampfer und einem Bergwerkstollen darstellt. Das ganze Innere der Höhle ist stockwerkweise mit Holzgängen und Holzstollen ausge- schlagen. Viele Telephondrähte münden hier. Mitten in der Felsenwüste des Karstes bietet sich hier eine verhält- nismäßig behagliche allen Gefährdungen durch feind- liche Geschosse fast entrückte Unterkunft.

Doch nun hinein in die eigentliche Hölle! Als wir wieder zur Oberwelt emporstiegen, war es fünf Uhr und damit im dunkeln Dezember vollkommen Nacht geworden. Im ersten Augenblick bot sich eine Szene dar, als sei man mitten in die Wolfsschlucht aus dem „Freischütz“ versetzt. In der Luft ein dämonisches Heulen, wie eines dahin- jagenden bösen Geistes. Es ist der Gesang der von hüben und drüben die Luft durchrasenden Granaten, etwa zu vergleichen dem Geräusch einer, auf mehreren federnden Metallschienen blitzartig und schlitternd geschleuderten Eisenkugel, deren Lauf man in ihren einzelnen Stationen gut verfolgen kann, ohne daß ich eine Lichtspur hätte ent- decken können. Hierzu die nun fast ohne längere Unter- brechung von den Italienern emporgeschickten Leucht-

raketen, welche jede feindliche Annäherung in der Nacht kenntlich machen sollen. Gespenstig beleuchteten sie den Weg, den man wohl einen Todesweg nannte. Er ist et- wa 1—2000 m vom italienischen Graben entfernt, bei Tag vollkommen eingesehen und daher gänzlich unpaß- sierbar. Auf diesem Wege bewegt sich in der Nacht ein lebhafter Verkehr von Tragtieren und Wagen mit Ej- fisten Waffen, Geschossen, Lebensmitteln und Bedarf jeder Art. Trotz der manchmal fast taghellen Erleuch- tung durch die Raketen und die feindlichen Scheinwerfer, kann uns hier in der Nacht höchstens ein Zufallstreffer erreichen, zumal wir den mit manchen Granateinschlägen gezeichneten Hauptweg vermeiden. Längs eines als vor- bereitete Aufnahme-Stellung gedachten redoutenartig vor- und zurückspringenden Schützengrabens, nur 1 m tief und vielfach voll Wasser, gehen wir durch Kot und Felsen zu den vorderen Kanonen. In den Lüften reichliche Musik der Artilleriegeschosse, nur ein einziges Mal schlägt eine Granate etwa 500 m weit von uns ein; an dem Donner- gepolter merken wir, wie es tun muß, wenn solche Ge- schosse einmal hier dicht um einen einschlagen und die Felsbrocken ringsum schleudern. So gelangen wir zum Dorfe Jamiano, nicht mehr weit vom Doberdo-See. Hier waren die Italiener einmal schon eingedrungen, um sofort wieder zurückgeworfen zu werden. Heute ist noch immer die Stellung vor Jamiano der Nordpfeiler der von Süden her felsenstark gehaltenen österreichischen Stellung, bevor sie etwas weiter nördlich durch die letzten italie- nischen Errungenschaften eingebuchtet wird. Auch in den furchtbaren Bildern, wie sie das Kampfgebiet an Vser und Somme bietet, kann sich keine wildere Zerstörung dem Auge zeigen, als hier in diesen bis zur Unkenntlich- keit zerschossenen Trümmern, aus denen fliegend nur wenige Mauerreste noch emporragen. In der spukhaften Beleuchtung der feindlichen Raketen ein Anblick des Grauens und des Entsetzens, noch verstärkt durch die un- beerdigt hier noch liegenden Leichen und Pferdekadaver. Selbst der Friedhof des Dorfes soll von feindlichen Ge- schossen aufgewühlt sein, so daß hier süßlich-wider- licher Verwesungsgestank haftet. Wer eine Hölle gestalten wollte, könnte kaum gräßlichere Szenerien aufbauen. Wenige Schritte weiter und es empfängt uns wirklich ein wimmelnder Geisterdarm in unterirdischer Höhle, um den sich geschäftig schwarze Gestalten bei schwelendem Azetylen-Licht drängen. Wir sind in einem Unterstand des von uns gesuchten Regiments, wenige hundert Meter hinter den vordersten Stellungen. Wir begrüßen die lieben Siebenbürger Sachsen, die schon von einem Gottes- dienste her uns kennen. Wir sehen die Lagerstätten unter dem tropfenden Felsen auf feuchtem faulenden Stroh und wir ermessen den Heldenmut, der hier auszuhalten hat, bei magerer Ernährung, die nur während der Nacht ein mal nachgeschafft werden kann. Und bei alledem ist hier noch immer der Himmel im Verhältnis zur eige- nlichen Hölle, die sich draußen aufbaut wo unsre Braven kauern hinter niedrigen Steinriegeln in Bora- sturm und Regenprasseln, jeden Augenblick dem Tode entgegenschauend oder der Verstümmelung bis etwa im wahnsinnigen Trommelfeuer des Feindes die Hölle sich in ihren furchtbarsten Formen über diese todesmutigen Wächter der Heimat ergießt. Ich begreife es nicht, wie es die Mannschaft aushalten kann, sagte mir ein Offizier im Unterstand und kriegsgefangene

italienische Offiziere haben in derselben Weise sich geäußert. Ihre Leute könnten das unter keinen Umständen leisten. Wahrlich mit tiefster Ehrfurcht schaut man auf diese Männer im zerschlagenen verbrauchten Soldatenfleide. Bewunderungswürdige Helden!

Waiblinga.

Ein offenes Wort zu Hans Preuß: „Unser Luther“

Der a. o. Professor der Universität Erlangen hat namens oder im Auftrage der allgemeinen evangelisch-lutherischen Konferenz eine Jubiläumsausgabe „Unser Luther“ im Verlage von A. Deichert, jetzt Werner Scholl in Leipzig, herausgegeben, ungefähr 120 Seiten stark, mit 67 Bildern, die soweit sich das bisher verfolgen läßt, viel Beifall fand. Dieser Beifall ist auch verdient, und das kleine, schmutze Buch ist preiswürdig. Doch sei nicht verwehrt, ein offenes Wort dazu zu sagen. Wir wollen Reformationsjubiläum feiern, evangelisches Reformationsjubiläum, doch nicht lediglich lutherisches, wenn wir Martinum auch überall voraufstellen. Den anderen Reformatoren braucht man aber darum nicht ihren guten Namen zu nehmen. Ueber Zwingli hat sich der Herr Verfasser nun zwar im Allgemeinen nicht gerade unbillig ausgelassen, aber allerdings ist es auch nicht eben im Sinne der evangelischen Reformation, wenn Herr Preuß in seiner Besprechung des Verhältnisses zu Zwingli den Satz anschließt: „Oder wollen wir vielleicht den römischen Papst aus christlicher Liebe wieder anerkennen?“ Da wäre doch besser die Art, wie Leopold von Ranke über den „andern Geist“ des deutschen und des deutsch-schweizerischen Reformators sich geäußert hat, zum Vorbild genommen worden. Hat nicht an der Erlanger Fakultät ein reformierter Professor gewirkt, dem alle lutherischen Erlanger in der Folgezeit sich verpflichtet fühlten? Ungleich übler aber noch geht Dreuß mit Calvin um. Da lesen wir, daß wir nicht immer wieder nach dem italienischen Papst oder einem russischen Tagesapostel oder gar nach einem englisch-amerikanischen Sektenhauptideal hinüber schießen sollen“ oder (dazwischen) „nach dem französischen Calvin und unser Erstgeburtsrecht verschleudern“. Wer hat denn eigentlich besonders mitgewirkt, daß das protestantische Erstgeburtsrecht nicht verschleudert worden ist? Ist es Calvin nicht besonders zu verdanken gewesen, wenn im Protestantismus Blut und Eisen, Kraft und Lebensstärke erhalten blieb? War es nicht der französische Calvin von dem Wege ausgegangen, die Luther vermißt und gewünscht, aber nicht gefunden hat. Gemeindeordnung und Verfassung, die nun im Synodalwesen aller evangelischen Kirchen allmählich mehr und mehr zu Gedeihen, Entwicklung und Entfaltung kommen. Sollen wir, weil in diesem Kriegselende wir nicht bloß mit England, Italien und zuletzt noch Amerika in Fehde liegen, sondern auch mit Frankreich, darum die französische Torheit nachahmen und undankbar vergessen, was Calvin auch der deutschen Kirche geworden ist?

Ist nicht das kulturelle, industrielle und finanzielle Wachstum und Gedeihen im Protestantismus hervorragend von der calvinistischen Seite ausgegangen, wie ja wohl Troeltsch beweiskräftig nachgewiesen hat? Das alles schwächt Luthers Ruhm und Bedeutung nicht. Er

ist auch uns „unser Luther“ und wir sind weit davon entfernt sein Erstgeburtsrecht zu verschleudern. Und das alles wäre hier nicht geschrieben worden, wenn nicht Professor Preuß' Buch im Ganzen uns außerordentlich gut gefallen hätte.

Magdeburg-Gracau

Konfr. Dr. Hermens

Wochenschau

Deutsches Reich

Kundgebung des Evangelischen Bundes zur Jesuitenfrage. Der Zentralvorstand des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen hat in seiner aus dem ganzen Reiche beschickten Sitzung am 24. April folgende Kundgebung einstimmig beschlossen:

Der Bundesrat hat am 19. April 1917 das Jesuitengesetz aufgehoben und dadurch als ersten innerpolitischen Ertrag des Weltkrieges im vierhundertjährigen Gedenkjahre der Reformation die größere Bewegungsfreiheit der Erbfeinde des Protestantismus herbeigeführt. Unter dem Donner der Kanonen der größten Entscheidungsschlacht hat man es für staatsmännisch erachtet, auf Drängen der Zentrumsparthei die sofortige Erfüllung katholischer Sonderwünsche der gebotenen Erhaltung des konfessionellen Burgfriedens überzuordnen. Damit ist die nationale Not für Sonderzwecke ausgenutzt, während zugleich die Möglichkeit entschlossener Gegenwehr den deutschen Protestanten durch die Rücksicht auf die Schicksalsstunde des Vaterlandes verkürzt wird.

Nur Unkenntnis der Geschichte und der Ziele des Jesuitenordens oder schwächlicher Opportunismus können behaupten, daß die nationalen Besorgnisse wegen der Wirksamkeit der Jesuiten durch die Erfahrungen des Krieges hinfällig geworden sind. Der Jesuitenorden hat seine staatsgefährdenden Grundsätze nicht geändert und selbst während des Krieges seine streitbare Tätigkeit gegen den Protestantismus nicht eingestellt.

Der Fall des Jesuitengesetzes bringt neue Gefahren für die im Kriege so erfreulich eingeleitete Verständigung der Konfessionen und insbesondere für die Einheit und Kraft der Nation, die nach den Erfahrungen der Geschichte weit mehr als die evangelische Kirche durch den Jesuitenorden bedroht ist.

Bei dieser Sachlage kann die Kennzeichnung des Jesuitengesetzes als eines Ausnahmegesetzes nicht durchschlagend geltend gemacht werden. Es besteht eine Anzahl Ausnahme Gesetze zugunsten der katholischen Kirche; erwähnt sei nur das Reichsgesetz vom 2. Februar 1890 über die Militärfreiheit der katholischen Theologen. Eine Kirche, die staatliche Bevorzugungen sich gerne gefallen läßt, muß mit Rücksicht auf das friedliche Zusammenleben der Bürger auch Beschränkungen ertragen.

Der Evangelische Bund wird in aufbauender Arbeit im Dienste der evangelischen Kirche immer seine Hauptaufgabe sehen, er wird sich in dem vaterländischen Hilfsdienste, den er durch Wort und Schrift und helfende Tat im Kriege geleistet hat, nicht beirren lassen. Aber er wird gegenüber den Grundsätzen des Jesuitismus für den nationalen Staatsgedanken und das reformatorische Christentum in Zukunft doppelt wachsam und tatkräftig eintreten müssen.

Der Evangelische Bund kann seine großen Ziele nur dann erreichen, wenn die evangelischen Glaubensgenossen, die die Segensgüter der deutschen Reformation erhalten wollen, sich in diesem Luthersjahr mit werktätiger Unterstützung dem Bunde anschließen.

Aus berechtigter Entrüstung muß fördernde Tatkraft werden im Geiste des Helden von Wittenberg, der vor vierhundert Jahren das größte Werk der Befreiung getan hat, das kein Jesuitengeist unserm Volke verderben darf.

Jesuiten. Die „Germania“ ist bereits eifrig dabei, den Spieß umzudrehen: Nicht das Zentrum mit seinem unzeitigen Drängen auf Aufhebung des Jesuitengesetzes hat den Burgfrieden gebrochen, sondern der wohlberedigte Einspruch des Evangelischen Bundes dagegen ist Burgfriedensbruch! Sie nennt das „ein krankhaftes Verhalten“ und höhnt über den „rein negativen Lebensinhalt“ des Evangelischen Bundes, der wieder eine ihm zusagende Betätigung gefunden, „das erstemal, seit die Hege gegen die belgische Geistlichkeit im Sande verlaufen ist!“ — Das mußte natürlich kommen. Es hätte wirklich etwas gefehlt, wenn diese altbewährte Jesuitentaktik diesmal ausgeblieben wäre. Die Erinnerung an die belgische Geistlichkeit ist dabei reichlich unvorsichtig. Hat doch das deutsche Weißbuch selbst ihre Schuld amtlich nachgewiesen, ohne daß der Evangelische Bund deshalb einen Finger zu rühren brauchte.

Österreich

Kriegsschäden. Wie der österreichische Generalstabsbericht nunmehr meldet, wurde die evangelische Kirche zu Arch (Arco) von den Italienern durch Beschießung schwer beschädigt. Bei der gegen Süden offenen und ungeschützten Lage des Gotteshauses war leider hieran nicht zu zweifeln. — In Arch war ein „Kurprediger“ angestellt, der während der Fremdenzeit das Recht zur Abhaltung des Gottesdienstes und zur Seelsorge hatte. Begreiflicherweise mußte er mit der nichtanständigen Bevölkerung schon mit dem Beginn des Kriegs gegen Italien abreisen.

Dem neuesten Jahresberichte des Vereins für evangelische Diakonissen in Wien entnehmen wir, daß der genannte Verein im dritten Kriegsjahr noch stärker als in den beiden vorangegangenen mit allerlei Kriegsarbeit beschäftigt war. Von den 16691 Verpflegten (1915: 15614) im Krankenhaus fielen 10546 auf 212 Offiziere und Soldaten, durchschnittlich 49 Verpflegte auf einen Pfling. Das Erholungsheim in Kierling wurde gänzlich dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt und bildete eine Heilstätte für lungentuberkulöse Krieger (bis ein Jahr nach Kriegsende). Hier wurden 252 Soldaten in 14721 Tagen verpflegt. Für die Hauspflege blieb somit weniger Zeit und Kraft übrig: 53 Kranke wurden in 950 Nachtwachen und 857 Tagpflegen betreut. Im „Altenheim“ waren 19 Frauen aufgenommen, im „Schwesternheim“ drei Mädchen mit 760 Tagen verpflegt und außerdem 25 durchreisende auswärtige Schwestern beherbergt. Für die bisher im „Kinderheim“ betriebene Arbeit hat sich ein selbständiger Verein abgezwiegt, dem die bisher von dieser Arbeit beanspruchten Räume und noch einige weitere überlassen wurden. —

Der „Verein für Innere Mission in Ober-Österreich“ hat in Gallneukirchen eine vormalige Spinnerei zur Erweiterung der dortigen Anstalten um 90000 Kr. angekauft. Zu dem Besitz gehört ein großes leerstehendes Fabrikgebäude, ein Wohnhaus (40 Zimmer) mit Nebenräumen und Stallungen, eine 60 pferdige Wasserkraft, 15 Joch Acker mit Obstgarten, dazu ein Magazin am Bahnhof Gaisbach-Wartberg. Die Räume sind zu einem neuen Liefeswerk (Heimstätte für Kriegsbeschädigte) bestimmt.

Wie man das Gesetz achtet! Das Evangelische Gemeindeblatt für die Riesengebirgsgemeinden (1917, 4) schreibt aus Hermannseifen: „In der ‚Lebensbewegung‘ wird der Austritt eines Mädchens in Arnau gemeldet. Als demselben nachgeforscht wurde, stellte es sich heraus, daß das Mädchen bereits 3 od. gar schon 4 Jahre die Lehr- und Erziehungsanstalt der Ursulinen in Arnau als Internistin besucht, ohne daß dem zuständigen evangelischen Pfarramte hiervon Mitteilung gemacht worden wäre, damit für den Religionsunterricht des Kindes hätte Sorge getragen werden können. Nun, da es eben am 14./2. 14 Jahre alt geworden ist, wird sein Austritt gemeldet. Natürlich konnte derselbe hier nicht anerkannt werden; vielmehr wurde mit Beziehung auf das Gesetz vom 25./5. 1868, Artikel 4 und 7 Anzeige bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Hohenelbe erstattet. Wir sind auf die Entscheidung gespannt. Wie würde mit uns Evangelischen verfahren werden, wenn wir uns noch dazu in dieser Zeit allgemeinen Bürgerfriedens derlei Uebergriffe zuschulden kommen ließen?“ Dazu bemerken wir: Solche Uebergriffe sind leider nichts Einzelnes. Das Endergebnis der Beschwerde wird lediglich sein, daß nach vielem Altkreisreiben bestenfalls anerkannt wird, daß die Ursulinerinnen ungesetzlich gehandelt haben, an dem Uebertritt aber nichts zu ändern ist. Solange es an Strafbestimmungen für derartige offenkundige Gesetzesverletzungen fehlt, werden sich die Kreise, die grundsätzlich auf konfessionellem Gebiete das staatliche Gesetz nicht als bindend anzuerkennen vermögen, durch die Möglichkeit, daß hinterdrein ihr Verfahren als ungesetzlich bezeichnet wird, von Gesetzesverletzungen nicht abhalten lassen!

Ausland

Vom römisch-katholischen Kirchenregiment. Durch den Tod des Münchner Erzbischofs Kardinal Bettinger ist die Zahl der Kardinäle wieder auf 64 gesunken. Unter dieser Zahl sind: 34 Italiener, 8 Franzosen, 3 Engländer, 4 Nordamerikaner, 2 Portugiesen, 1 Belair, 1 Südamerikaner, zusammen 53 Feinde; 5 Spanier, 1 Holländer, zusammen 6 Unseitige, 4 aus Österreich und Ungarn und einer aus dem Deutschen Reich, zusammen fünf Angehörige der Mittelmächte. Von den Kardinälen haben 28 ihre ständige Wohnung in Rom und bilden somit das engere Kirchenregiment; davon sind 23 Italiener, 1 Franzose, 1 Engländer, zusammen 25 Feinde; 1 Holländer, 1 Spanier, zusammen 2 Unseitige; 1 Österreicher, als einziger Angehöriger der Mittelmächte. Es haben somit im weiteren Kreise die Italiener allein schon die unbedingte Mehrheit, im enge-

ren die erdrückende Mehrheit. Es liegt auf der Hand, wieviel hieran durch die Ernennung von einem oder dem anderen deutschen Kardinal geändert würde: nämlich nichts. Verschiedene Vorkommnisse der letzten Jahre werden aber angesichts der obigen Zahlen selbst für Harmlose, z. B. für Diplomaten, nichts Ueberraschendes haben.

Rußland. Zu den mancherlei Rätseln, die die russische Umwälzung aufgegeben hat, gehört besonders auch die Frage: Wie stellt sich die russische Kirche zu den neuen Verhältnissen? Die vorläufige Regierung hat einfach einen Mann aus ihrer Mitte, den Fürsten Ewoff (einen Bruder des Ministers) zum Oberprokurator des Heiligen Synods ernannt. Aber seine Tätigkeit wird durchaus nicht widerspruchslos hingenommen. Nach einer in den Tageszeitungen sehr nebensächlich behandelten Nachricht haben die orthodoxen Erzbischöfe von Finnland, Litauen, Nowgorod, Grodno, Tschernigow und Wischni-Nowgorod über eine Sitzung vom 21. März ein Protokoll unterzeichnet, worin es heißt: „Die provisorische Regierung hat in feierlicher öffentlicher Synods-Sitzung vom 17. März durch den von der Regierung ernannten Oberprokurator Ewoff uns erklären lassen, daß der heiligen russischen orthodoxen Kirche völlige Freiheit in kirchlichen Angelegenheiten eingeräumt werden soll. Schon am 20. März erklärte uns derselbe Oberprokurator, daß die provisorische Regierung ihn beauftragt habe, ohne Vorwissen des Heiligen Synods eine Reorganisation der russischen orthodoxen Kirche einzuleiten. Dadurch würde der Oberprokurator als Mitglied der provisorischen Regierung zur inappellablen Entscheidungsinstanz für orthodoxe Kirchenangelegenheiten werden. Die unterzeichneten Erzbischöfe enthalten sich daher jedweder Verantwortung für alle Maßnahmen, die von nun ab die provisorische Regierung in den Angelegenheiten der russischen orthodoxen Kirche vornehmen sollte und erklären zugleich, daß sie es nicht für möglich halten, an den Sitzungen des hl. Synods teilzunehmen. Der „Heiligste dirigierende Synod“ hat darauf beschlossen, sich der betreffenden Erklärung anzuschließen, ferner das Vorgehen des neuen Oberprokurators Ewoff für unkanonisch und gesetzwidrig zu erklären. Es fragt sich nun, wie sich die rund 120 orthodoxen Bischöfe verhalten werden, sowie die über 80 000 Popen.“

Bücherschau

Verschiedenes:

Lic. Hermann Greiner, Zum Einfluß des Krieges auf Christentum und Kirche. Vortrag. Leipzig, Dörffling u. Franke. 1 Mk.

Manche Bedenken gegen die Kriegsfrömmigkeit sind gewiß begründet; als Ganzes ist der Vortrag eine bedauerliche Entgleisung, die durch den Druck nicht verbessert, sondern verschlimmert wird.

D. L. Jhmels, Der Krieg und die Jünger Jesu. 3. Aufl. von „Der Krieg im Lichte der christlichen Ethik!“ Leipzig, Deichert. 1,50 Mk.

Die neue Auflage ist fast eine neue Schrift zu nennen, so erheblich ist sie erweitert und umgearbeitet. Mig.

Waldemar Rostentscher, Ein Geleitwort für Erzieher. Breslau, Priebatsch's Verlag. 30 Pfg., 10 S.

Eine taktvolle Richtschnur zur Beantwortung der sexuellen Frage jungen Mädchen gegenüber und ein Begleitschriftchen zu „Eine ernste Frage an der Pforte des Lebens“ vom gleichen Verfasser. J. Kniese

Gustav Stüger, Und die Deutschen in Uebersee? Gedanken und Erlebnisse eines Auslandsdeutschen. Gütersloh, Bertelsmann 1916. 68 S. 1 Mk.

Enthält viele sehr wertvolle Beobachtungen und Ausführungen — leider untermischt mit einigen persönlichen Anschuldigungen gegen einzelne evangelische Auslandsgeistliche, bei denen entweder Ort oder Zeit oder beides ungenannt ist, jedenfalls kein Name. Allerlei Erfahrungen mit derartiger Klempolemik haben uns gelehrt, wieviel unmäßiger Klatsch auf solche Weise leicht verbreitet wird. Waldemar Rostentscher, Eine ernste Frage an der Pforte des Lebens. Breslau, Priebatsch's Buchhandlung. 20 Pfg., 16 S.

Ein gutes Flugschriftchen über die sexuelle Frage, die darin fein und sachlich behandelt wird. Es ist als Geleitwort fürs Leben jungen Mädchen zu empfehlen. J. Kniese

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr: Zum Sonntag Rogate und zu Himmelfahrt. Von D. Buchwald — Der wahre Luther. Von Niebergall. — Deutschlands Lutherstädte: 3 Augsburg. Von D. Buchwald. — Evangelisches Leben im Kampfgebiet des Karstes. Von Waibling. — Ein offenes Wort zu Hans Preuß: Unser Luther. Von Konfr. Dr. Hermens. — Wochenschau. — Bücherschau. —



Giorgio Bartoli.

Der Untergang Roms.

Geschichtliche und psychologische Studie. Von Prof. Giorgio Bartoli. Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen von Fr. Pfäfflin. Leipzig, Verlag von Arwed Strauch. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk.

Die Geschichte eines Kampfes um die Gewissensfreiheit. Der frühere Jesuitenpater Giorgio Bartoli, ein italienischer Hoensbroech, schildert, was ihn zu seiner Trennung von Rom zwang. In der ausgezeichneten geschichtlichen und psychologischen Studie, die ein anspruchsloses Romangewand nur leicht umhüllt, zieht der geistreiche Verfasser die politische und moralische Bilanz der drei ersten Jahre des Pontifikats Pius des 10.: Roms politische Macht steht vor ihrem Untergange; Roms ethische Kultur ist eine gewaltsame Zurückdrängung zur Scholastik des 14. Jahrhunderts. Aufsehenerregende, schneidende Kritiken der römischen Dogmen, des Lebens der römischen Klerikalkreise und der Arbeit Joseph Sartos, wie sie nur aus der Feder eines Mannes fließen können, der über eine ausgezeichnete philosophische und historische Bildung, eine tiefgehende Kenntnis des modernen Geisteslebens, sowie eine überraschende Vertrautheit mit den intimsten Verhältnissen und brennendsten Fragen des Vatikans verfügt. Mit vorurteilsfreiem Blicke überschaut der Verfasser von hoher Warte aus den Geisteskampf der beiden großen Kirchen um die Gewissensfreiheit. Von der Rückkehr zum Urchristentum erwartet er das Heil der Kirche und der Welt, von der schriftgemäßen Ausgestaltung der Lehre und des Lebens unter Verzicht auf politische Tendenzen der Kirche die religiöse Gesundung der Völker. Aus dem ernststen Buche spricht kein marktschreierischer Super-Modernismus, der nur zerstört, sondern hier treten uns maßvolle, wackere Reformgedanken entgegen, auch für uns Protestanten „gut und nützlich zu lesen“. Wer nur einige Kapitel des Buches gelesen hat, kommt nicht los aus dem Banne der markanten Persönlichkeit. . . . Paul Nothig.

Von hoher kulturhistorischer Bedeutung! Das Lebenswerk des italienischen Hoensbroech!

Für die Feier des Reformations-Jubiläums:

Von Worms zur Wartburg

Ein Schattenspiel von Reinh. Ilse.

Preis Mk. 1.50.

Schattenspiele haben den Vorteil, daß sie eigentlich so gut wie keiner szenischen Vorbereitung bedürfen. Die Ausstattung und Kostüme sind einfachster Art. Eine weiße Leinwand, eine gute Lichtquelle, das ist alles. Die Wirkung liegt in dem Eindruck, den lebende Personen hinter der Leinwand erzeugen, wenn sie gut spielen. Der Text kann von einem Sprecher gelesen oder von den Schattenfiguren gesprochen werden. — Das vorliegende Stück spielte am 4. Mai 1521 auf der Wartburg, es hat seine Wirkung erwiesen.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1–3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenbühlentpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2–5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 Mk.
Hildesheim, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöffnet. Hosp. kostenfrei.
Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1–2 Mk.
Bad Nauheim, Benekestr. 6, Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80–100 B. à 2–5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50–3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50–3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10–28 Kr. wöchl. Vor- und Nachsaison. 28–52 Kronen wöchentlich Hochsaison.
Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Demnächst erscheint:

Luther

Ein Festspiel für kirchl. Vereine von Georg Winter

Ohne Szenerie, für Männer-, Jünglings- u. Jungfrauenvereine, evangel. Arbeiter- u. Parochialvereine.

Preis Mk. 2.—

Zur Ansicht vom

Verlag Arwed Strauch, Leipzig

Melodramen für ernste u. heitere Feiern:

Soeben erschien:

Luther auf der Wartburg

Dichtung von G. S. Bethge. Melodrama mit Klavier, op. 110, von M. Georg Winter.

Preis Mk. 2.50

Arwed Strauch, Verlag in Leipzig

Ueber neue

Lichtbilder - Abende

verlange man Verzeichnis von

Arwed Strauch,

Leipzig, Hospitalstraße 25.

Soeben erschien:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben

Bearbeitet v. Pastor Dr. M. Heber u. Stiftslehrer Gotthold Schürer

Herausgegeben vom Lutherverein

Mit 7 Bildern v. Schäfer, Uhde, Wehle, Edw. Otto u. Ludwig Richter

Preis schön gebunden Mk. 4.—

Gleich dem Konfirmandenbuche des Luthervereins: „Vater du führe mich“, dem ein glänzender Erfolg beschieden war, dürfte diese Veröffentlichung aus denselben bewährten Händen berufen sein, die Festgabe zum Reformationsjubiläum 1917 zu werden. Was deutsch-evangelisches Leben ist, wird hier in erhebender Anschaulichkeit gezeigt.

Dies Hausbuch sollte zu den Festtagen des Jubeljahrs 1917 auf allen Beherbergungstischen in deutschen Landen zu finden sein — es wird reichen Segen stiften.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

In Kürze erscheint:

Wittenberg u. Worms

Ein Festspiel zur Feier des 400jährigen Reformations-Jubiläums. Von D. Glaser.

Preis 2 Mark und Rollenbezug.

Der Dichter behandelt die Tat, die mit dem Anschlag der Sturmsäße an der Schlosskirche zu Wittenberg begann, nicht als konfessionelle Streitfrage, sondern als große Geistesstat, der die Befreiung des deutschen geistigen Lebens folgte. Einzelne Szenen können ohne Schwierigkeiten vom Ganzen losgelöst werden, wodurch das Spiel für alle denkbaren Verhältnisse brauchbar wird.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Gicht- und Rheumatismus-

Leidende sollen die aufklärende Broschüre des Herrn Dr. med. Coleman über Gicht und Rheuma, Ursachen, Verlauf und gründliche Beseitigung lesen. Gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken enden wir diese Broschüre.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25^a.